

Hans Jonas:

Organismus als Freiheit.

***In: Ders.: Kritische Gesamtausgabe der Werke, Abt. II Vorlesungen II/3:
Leben und Organismus. Hrsg. v. Dietrich Böhler/Walter Ch. Zimmerli.
Darmstadt 2016, S. 559-582.***



Wiederholung der letzten Sitzung
Heidegger, *Grundbegriffe der*
Metaphysik

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

- Der Lebensbegriff ist nach Heidegger ein „Grundbegriff“ der Metaphysik.
- Dadurch befinden wir uns bei der Frage nach dem Leben in einem „hermeneutischen Zirkel“.
- Das Leben wird besonders am Phänomen des Organismus greifbar.
- Das Wesen des Organischen besteht in der Vieldeutigkeit seiner „Benommenheit“.

Offene Fragen im Ausgang von Heidegger

- Wie verhalten sich Organismus und Dasein zueinander?
- Ist der Unterschied zwischen Tier und Mensch/Dasein quantitativ oder qualitativ?
- Inwiefern fundiert der Tod des Organismus das „Vorlaufen in den Tod“ der Existenz des Daseins?

Leitfragen der Sitzung

- ***Wie verhält sich Jonas' Theorie des Lebens zu den bisher behandelten (Aristoteles, Kant, Hegel, Plessner und Heidegger?)***
- ***Wie bestimmt Jonas das Wesen des Organismus?***
- ***Wie bestimmt Jonas die „Form“ des Lebens?***
- ***Wie hängen Form und Zeit im Leben zusammen?***
- ***Inwiefern kann Jonas das Wesen des Organismus als „Freiheit“ bezeichnen?***

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Das lebendige Wesen, das als eine bestimmte Agglomeration von Materie da ist, ist mit eben dieser Materie, d. h. dem Stoffe, aus dem es besteht, nicht identisch und mit dessen Identität nicht verhaftet, sondern ist orga- / nisierende Form, die sich zum Zweck hat und ihrem stofflichen Bestände gegenüber in dem Grade selbständig ist, daß sie ihn fortwährend-wechselt, ja nur durch diesen Wechsel überhaupt sich in ihrer eigenen Identität erhält. Mit diesem wunderbaren Tatbestand ist ein Prinzip in die Welt getreten, beispiellos in der physikalischen Welt der bloßen Materie.“ (563f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Diese ist das Sein der einfachen, unvermittelten, an sich seienden Identität. Jeder in seiner Raum-Zeit-Stelle zu sondernde Massenteil ist, was er ist, schlechthin, ohne sein Zutun, in der leeren Selbstidentität der Substanzkategorie: seine Dauer ist bloßes Beharren, seine Selbigkeit dabei eine Funktion der Kontinuität der Dimensionen Raum und Zeit, seine Form ein Akzidenz und ganz an dem Stoffe haftend, d. h. ohne eigene Realität. Er ist dieser und nicht jener, weil er jetzt hier und jener jetzt dort ist; er bleibt dieser, d. h. ist derselbe in einem späteren Zeitpunkt, weil von seinem jetzigen zu seinem neuen Orte die stetige Folge aller Zwischenstellen führt, die ihn gewissermaßen von der einen an die nächste weitergibt und keinen Augenblick aus ihrem Bande entläßt. Ein¹ anderes als dieses äußere Prinzip der Identität, das ihm die principia individuationis (Raum und Zeit) entweder gewähren oder versagen können, haben Massenteile nicht. Das besagt, daß bei der Materie Identität ebenso wie Individuation ein äußerlicher Charakter ist, der den Einheiten aus dem Ganzen der physischen Welt, deren Teile sie sind, zukommt und von diesen determiniert wird.“ (564)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Die Identität des Lebewesens hingegen ist seine eigene unaufhörliche Leistung, Ergebnis der tätig sich fortstiftenden Selbstkonstitution und Selbsterneuerung seiner Form. Seine Existenz ist Funktion und nicht Substanz; seine Dauer Geschehen und gerade nicht Beharren, während das bloß Beharrende im Prozeß seiner Selbststiftung ständig zurückgelassen wird. Wird es selber zum bloß Beharrenden, so hört es auf zu sein. Der fixierten, stofflichen Identität des Massenteiles steht die dynamische, funktionelle Identität des Lebendigen gegenüber². Geschehen, dem die fixierte Identität unterworfen ist (das an ihr passiert), ist das eigene Element der dynamischen.“ (564)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Ist somit die Existenz des Lebenden nicht ein an sich Gegebenes, wie die der Materie, sondern in jedem Augenblick seine eigene Schöpfung, so ist es zwar nach seiner körperlichen Vorhandenheit in jedem zeitlichen Querschnitt konkretes Produkt davon und nach dieser Seite wie ein Ding unter Dingen: sein Sein aber ist nicht dies Vorhandensein des Produktes, das es jeweils ist, sondern letztlich nur das laufende Sich-selbst-schaffen selber und außer dessen Vollzug nichts: daher sich ganz überantwortet und auf sich gestellt; und sinkt in das An-sich-Sein oder die Indifferenz des Substrates, des bloß Vorhandenen zurück, wenn der Vollzug aufhört.“ (565)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Das Sein als Vollzug erfordert ein Zentrum, von dem aus vollzogen wird, eine Mannigfaltigkeit, durch die hindurch — und eine Grenze, bis zu welcher — die seine Einheit nach außen darstellt (seine Unterschiedenheit gegen die Welt) und innerhalb welcher alles - eine endliche Quantität - und jedes nach seiner Teilfunktion, Träger des einen Vollzuges ist. Mit dieser Elementargliederung ist das Prinzip des Organismus gegeben. In ihm ist das indifferente Nebeneinander von Massenteilen aufgehoben und durch die Differenz der organischen Form ersetzt, die in der verbleibenden Indifferenz der ersteren als eine völlig neue Ebene des Seins, mit eigenen Einheits- und Veränderungskategorien, fundiert ist. Ohne daß sich die fixierte Identität der Substrate als solche änderte, ist sie als Teil der lebenden Substanz, des Organismus, in ihren Gruppierungen einem Gestaltungsprinzip unterworfen, das mit ihnen nach den Gesetzen seiner dynamischen Identität im Dienste der fundierten höheren Form verfährt. Diese, als Produkt organische, ist nach ihrem Sein organisierende Form.“ (565)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Form also - und gemeint ist selbständige, für sich wirkliche Form - ist ein Wesenscharakter des Lebens. Damit tritt zum ersten Mal im Reiche des Seins der Unterschied von Stoff und Form, der dem Toten gegenüber eine Abstraktion ist, als realer Unterschied hervor. Und zwar mit einer völligen Umkehrung des ontologischen Verhältnisses: Die Form ist zum Wesen und der Stoff zum Akzidenz geworden. Ontologisch ausgedrückt: In der organischen Konfiguration hört das stoffliche Element auf, die Substanz zu sein (die es in seiner eigenen Ebene weiterhin ist) und ist nur noch Substrat.“ (565)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Die Eigenständigkeit der lebendigen Form zeigt sich primär darin, daß sie ihren stofflichen Bestand nicht ein für allemal hat, sondern ihn in ständigem Aufnehmen und Ausscheiden mit der umgebenden Welt austauscht - und dabei sie selbst bleibt. D. h. ihr stofflicher Bestand ist jeweilig und diese Jeweiligkeit ist ihre eigene Funktion. Von der fixen Identität des Stoffes aus gesehen ist die lebende Form nur ein Durchgangspunkt der Stoffe, die sie nach eigenem Gesetz passieren, und ihre scheinbare Einheit nichts als ein konfigurativer Zustand der Vielheit der letzteren. In1 Wirklichkeit aber, auf dem Standpunkt des Lebens als einer neuen kategorialen Ebene2, ist die Form das Wirkliche in der Relation: Sie läßt nicht die Weltmaterie passiv durch sich hindurchströmen, sondern sie selbst ist es, die sie tätig in sich zieht und aus sich stößt und sich aus ihr aufbaut. Im Leblosen ist die Form nichts als ein wechselnder Zustand der bleibenden Materie. Bei der lebenden, die aktive, organisierende Form ist, sind umgekehrt die wechselnden Stoffinhalte Zustände ihres identisch bleibenden Seins; die Vielheit derselben ist der Wirkungsumfang ihrer Einheit; und es ist richtiger zu sagen, anstatt daß die Lebensform Durchgangspunkt des Stoffes ist, daß die Sukzession der Stoffbestände, die sie jeweils ausmachen, Durchgangsphasen für den Prozeß des Seins der Form sind.“
(566)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Im stofflichen Universum, in seiner unermesslichen, stummen, gleichgültig-quantitativen Geschichte, die eine Geschichte von Atomen und ihren Verbindungen ist, ist natürlich auch das Leben nur ein »Zustand« der Materie, und ein sehr flüchtiger Zustand dazu: aber eben ein paradoxer Zustand, in dem die Materie sich selbst zum Zustand von etwas anderem macht, was in ihr fundiert ist, - der lebenden Form - und einem qualitativen Prinzip Raum gibt, dem sie ihr quantitatives Sein unterstellt:3 kurz, ein Zustand, in dem sie sich selber transzendiert. Die Tatsache, daß das indifferente Sein der Materie dies aus seinem Schoße hervorgebracht hat, zeigt, daß Prinzipien in ihr verborgen sind, die wir mit ihrem Begriff nicht zu verbinden pflegen, aber in ihre vertiefte Interpretation aufnehmen müssen.“ (566)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Die Selbständigkeit der Form bedeutet nicht getrenntes Sein: Die jeweilige konkrete Einheit von Stoff und Form, die ein unauflösbarer Weltcharakter überhaupt ist, besteht natürlich auch hier, nämlich im Zusammenfall der Form mit der stofflichen Basis jedes Augenblicks. Der Organismus ist immer, d.h. jeweils, die Form einer bestimmten Mannigfaltigkeit von Stoff. / Aber während im Reiche der Materie, wie gesagt, die Sonderung der beiden und die Für-sich-Setzung der Form eine Abstraktion aus dem akzidentellen Sein der Form an der Substanz ist, ist auf der Ebene des Lebens umgekehrt der Unterschied der beiden das Konkrete, und ihre jeweilige Gleichung, die im Querschnitt jedes Augenblicks tatsächlich vollziehbar ist, auf das Lebensganze der Form bezogen nur eine Abstraktion: Denn eben der einzelne Querschnitt selber durch den Zeitverlauf der Existenz ist beim Lebendigen eine bloße Abstraktion: die Wirklichkeit seiner Form ist in der Sukzession ihrer augenblicklichen Stofflichkeiten, die sie zu ihrer Dauer macht, und diese allein ist die Konkretion ihrer Einheit, nicht als eines logischen Attributes, sondern als produktiver Vollbringung.“ (566f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Während der Jetztpunkt einer stofflichen Totalität - jeder Jetztpunkt - dieselbe vollständig gibt und als theoretischer Index durch jeden anderen ersetzt werden kann, gibt der materiell noch so vollständige Jetzt-Querschnitt eines Organismus alles außer dem Eigentlichen, dem Leben, dessen Form nur im Zeitlichen und seinen Funktionsganzheiten zu finden ist. Die Zeitlichkeit, nicht der simultane Raum, ist das Medium der Formganzheit des Lebendigen; und diese Zeitlichkeit ist nicht das indifferente Außereinander, das die Zeit für die Bewegungen des Stoffes, für die Folge seiner Zustände ist, sondern das qualitative Element der Darstellung der Lebensform selber, sozusagen das Mittel der Verbindung ihrer Einheit mit der Vielheit ihrer Substrate - welche Verbindung in ihrem dynamischen Fortgang eben Leben ist.“ (567)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Ebenso irrig also, wie es ist, von der Abstrahierbarkeit der materiellen Form vom Stoffe sich zu ihrer Hypostasierung als Sein an sich verleiten zu lassen, d.h. ihre elementare Unselbständigkeit zu vergessen und abstrakte Momente zu konkreten Entitäten umzudeuten (ein ontologisches Mißverständnis an der Wurzel vieler Philosophie) — so irrig wäre es umgekehrt, die jeweilige Koinzidenz der *lebenden* Form mit ihrem stofflichen Substrat als Identität zu verstehen. Selbstidentität aber, beim toten Sein ein bloß logisches Attribut, dessen Aussage nicht über eine Tautologie hinausgeht, ist beim lebenden ein ontologisch gehaltvoller, in eigener Funktion der stofflichen Andersheit gegenüber ständig geleisteter Charakter.“ (567)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Nimmt man die bisher beschriebenen Strukturen zusammen und würdigt die dabei beobachtete Umkehrung ontologischer Verhältnisse gegenüber denen der allgemeinen Weltsubstanz, wenigstens in ihrer gegebenen Form als Materie, zu deren Bereich doch auch die lebende *mit* diesen / Umkehrungen wiederum durchaus gehört, so ist man berechtigt, von einer ontologischen Revolution zu sprechen, die sich mit dem Auftreten dieser neuen stofflichen Seinsform »Leben« in der Geschichte der Materie ereignet.“ (567f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Das Prinzip dieser Revolution ist die Verselbständigung von »Form« innerhalb der Materie, die Ermöglichung einer spezifischen, nach aller bloß stofflichen Weltstruktur »unmöglichen« Formselbständigkeit- deren Wesenszüge, Spielarten und Mittel zu beschreiben Sache der Biologie ist -, und die Entwicklung und Steigerung dieser Selbständigkeit ist das Prinzip aller Entwicklungsgeschichte des Lebens, das in seinem Verlauf weitere Revolutionen zeitigt, jede ein neuer Schritt in der eingeschlagenen Richtung. Emanzipation der Form von der unmittelbaren Identität mit dem Stoffe, Emanzipation von der fixen Selbstidentität des Stoffes, dynamische Eigenwirklichkeit der Form im Stoff und gegenüber dem Stoff: Ein Prinzip der *Freiheit* leuchtet zum ersten Mal in der ungeheuren Gebundenheit, In sich-Verhaftetheit der physischen Welt auf, in den blinden Regungen ur- zeitlicher organischer Substanz, eine Freiheit, die Sonnen, Planeten und Atomen fremd ist - und ihre ursprüngliche elementare Äußerung ist der Stoffwechsel.“ (568)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Im Begriff der Freiheit besitzen wir einen Leitbegriff für die Interpretation des Lebens. Das Werdegeheimnis selbst ist uns unzugänglich: so bleibt es eine Vermutung - für mich persönlich eine starke Hypothese -, daß schon das gründende Prinzip des Überganges von lebloser zu lebender Substanz eine so zu bezeichnende Tendenz in den Tiefen des Seins selber war. Gewiß aber ist der Begriff sofort in der Beschreibung der elementarsten Lebensstruktur / am Platze. In diesem deskriptiven Sinn ist »Freiheit« also ein ontologischer Grundcharakter des Lebens als solchen; und auch, wie sich erweist, das durchgehende Prinzip - mindestens das jedesmalige Ergebnis — seines Fortschrittes zu höheren Stufen, in dem jedesmal Freiheit auf Freiheit sich baut, höhere auf niedere, reichere auf einfachere: In den Termini des Freiheitbegriffes läßt sich das Entwicklungsganze überzeugend interpretieren. Das1 Polaritätspaar dieser Freiheit in der Ausgangskonstellation des Lebens ist, wie gezeigt, Form und Stoff (später von zusätzlichen Polaritäten überlagert), und ihre vollständige Operation besteht anfangs im Stoffwechsel.“ (568f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Es ist aber gleich zu erkennen, daß diese Freiheit dialektisch ist und konstitutiv ihre andere Seite hat. Wir bemerkten, daß die Selbständigkeit der Form nicht abgelöstes Sein bedeutet, ihre Nichtidentität mit dem Substrat nicht Unstofflichkeit (welche überhaupt in dieser ganzen Fundierungsskala, in der es sich um Grade funktioneller Freiheit in der Weltsubstanz handelt, nirgends antreffbar ist, da die untere Basis, wie hoch überboten, doch immer Basis bleibt). Die lebende Form, zeitlich existierend, ist jeweils stofflich konkret — aber kann in dieser einmaligen Konkretheit, d. h. in der Koinzidenz mit der augenblicklichen bestimmten² Stoffsumme, nicht verbleiben. Sie kann nicht: denn ihre »Freiheit« ist ihre Notwendigkeit, das »Kann« ein »Muß«, da seine Vollziehung ausschließlicher Modus ihres »Ist«: der Stoffwechsel also, ihre auszeichnende Möglichkeit, souveräner Vorrang in der Welt der / Materie, ist zugleich¹ ihre unerläßliche Auferlegung. Dies ist die Antinomie der Freiheit des Lebens an seiner Wurzel und in seiner elementarsten Form Um zu wiederholen: die in der lebendigen Form sich manifestierende ontologische Freiheit ist das Vermögen, ihren Stoff zu wechseln — »sie kann«: aber sie kann ihn, sofern sie ist, nicht nicht wechseln; sie muß ihr Können vollziehen, um zu sein, da eben dies ihr Sein ist. Eine Freiheit des Tuns, aber nicht des Unterlassens.“ (569f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Um aber ihren Stoff wechseln zu können, muß sie Stoff haben, finden, erreichen. Die Existenz der Lebensform erfordert unauhörlichen Zugang neuer Materie, die nicht mit ihr gegeben ist, die in der fremden Welt ruht. Damit ist sie auf eine besondere Weise mit der Welt verbunden und an sie gewiesen. Bedürftig an die Welt gewiesen, ist sie ihr zugewandt; zugewandt (offen gegen sie) ist sie auf sie bezogen; auf sie bezogen ist sie bereit für Begegnung; begegnungsbereit ist sie fähig der Erfahrung; in der tätigen Selbstwaltung ihres Seins, primär in der Selbsttätigung der Stoffzufuhr, stiftet sie von sich aus ständig Begegnung, aktualisiert sie die Möglichkeit der Erfahrung; erfahrend »hat« sie »Welt«. Das Welt-Lhaben, also die *Transzendenz* des Lebens, in der es notwendig über sich hinausreicht und sein Sein in einen Horizont erweitert, ist tendenziell schon mit seiner organischen Stoff-Bedürftigkeit gegeben, die ihrerseits in seiner formhaften Stoff-Freiheit gründet. So führt die Dialektik der Lebensstatsache von der Grundpositivität der ontologischen Freiheit (Form-Stoff) zum Negativen der biologischen Notwendigkeit (Stoffwechsel) und über sie wiederum zum höheren, beide vereinenden Positivum der Transzendenz, in der die Freiheit sich der Notwendigkeit bemächtigt und sie durch das Vermögen des Welthabens überboten hat.“ (570)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Verweilen wir zunächst bei dem Moment der Notwendigkeit, das dem Leben eigentümlich ist und ebenso einzigartig seinen Charakter trägt wie die komplementäre Freiheit. Die Angewiesenheit auf Materie außer ihm, die Kehrseite der ontologischen Freiheit des Lebens, ist ein nicht minder neuartiges Phänomen im physischen Sein als jene Freiheit selbst. Der Stoff an sich kennt sie nicht. Die einzelne stoffliche Entität besteht in ihrer einfachen Selbstidentität und ist in ihrem Sein suffizient. Daß sie ist und was sie ist, mag zwar Funktion der stofflichen Totalität sein, die jedes als Teil des kosmischen Ganzen bedingt; daher ihre Isolierbarkeit nur eine vorläufige / Abstraktion: aber innerhalb dieser universalen Bedingtheit ist ihre partikulare Existenz selbstgenügsam und in aller Wechselwirkung mit ihren Nachbarn von diesen dauernd unterschieden und fremden Stoffes unbedürftig. Die Bedürftigkeit des Lebens aber geht über den eigenen stofflichen Bestand hinaus und bezieht sich auf fremden als potentiell eigenen, den eigenen als potentiell fremden nur bedingt besitzend. In dieser Selbsttranszendierung durch die Bedürftigkeit gründet die wesenhafte Transzendenz alles Lebens, die in den höheren Stufen dem Selbst eine immer weitere¹ Welt eröffnet. Die Angewiesenheit verweist auf das Feld ihrer möglichen Erfüllungen und stiftet so die Intentionalität als einen Grundcharakter alles Lebens. Auf die Analyse dieser Transzendenz kommen wir später zurück.“ (570f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Wir sehen nunmehr die Antinomien, die in der Dialektik der Freiheit des Lebens als eines Form-Stoff-Verhältnisses beschlossen sind und es zu einem tief paradoxen Sein machen. Sie seien folgendermaßen zusammengefaßt: Mit der Emanzipation der Form ist die konstitutive Bedürftigkeit des Lebens in einem gegeben und bildet mit ihr einen unteilbaren Tatbestand. - Die Freiheit im Verhältnis zur Materie, die im stoffwechselnden Sein der Form sich tätigt, bedeutet ipso facto zugleich Angewiesenheit auf Materie; und zwar eben nach dem Maße der Umsatzdynamik der Form, das doch andererseits gerade der Index ihrer ontologischen Freiheit ist. - Die Nicht-Identität mit dem eigenen Stoff- nach der positiven Seite Unterschiedenheit der als sie selbst existierenden Form, nach der negativen Insuffizienz jeder simultanen Stofflichkeit derselben - läßt das Leben mit umso mehr Stoff in der Zeit koinzidieren: verringert also nicht, sondern vermehrt in der Gesamtrechnung die Stofflichkeit der von der fixen Stoffgleichung entbundenen, als solche »freigewordenen« Form.“ (571)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Aus der Sicherheit (Fraglosigkeit) der physikalischen Identität in das Wagnis der Unterschiedenheit und Freiheit hinausgetreten, ist die Lebensform dem Stoffe überlegen - und zugleich allem Stoffe exponiert. Indem dies Heraustreten die simultane Vollständigkeit für die sukzessive Verwirklichung opferte, ist das Stoffverhältnis transitorisch, also jeweilig akzidentell, geworden - aber damit wiederum auch dringlich nicht weniger als ausgedehnt: in der Zeit sich vervielfachend durch die Sukzession der Verstofflichungen; in jedem Jetzt erweitert durch den zum aktuellen Stoff / hinzugehörigen Horizont des potentiellen, der eben der benötigte ist; in Qualität verschärft vom indifferenten Haben zum Erwerben-müssen. Ähnlich doppelseitig sind alle echten Charaktere des Lebens, in welchen Begriffen wir immer den einen Tatbestand explizieren und welchen Aspekt wir an ihm hervorheben. So hat die Selbständigkeit gegenüber der Natur, gesetzt unff behauptet in der Eigenkausalität des Organismus, einer außermechanischen Autonomie, ihren genauen Preis in existenzieller Abhängigkeit von der Natur. die1 2 dem stabilen Sein des leblosen Stoffes durchaus fremd ist.“ (571f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Wiederum: Geschlossenheit der Funktionsganzheit nach innen — ist im Vollzüge der Funktionalität selber korrelative Offenheit zur Welt. — Das Selbst des einzelnen Lebens ist allem Übrigen als Außenwelt oder Fremdem entgegengesetzt - doch eben die Entgegensetzung aktualisiert sich, durch die »Transzendenz« (die auf ihr beruht und das Verhältnis des Gegenüber vom Selbst her vollzieht), als Aufnahme des Äußern - qua Äußern - in das Innen oder Außer-sich-sein des Innen beim Äußeren. - Die Lebenseinheit ist als Individuum vereinzelt, vom Universum des Koordinierten, unter sich Vertauschbaren radikal gesondert - doch gerade die Vereinzelnung bedeutet Vermögen des Kontaktes mit der Mannigfaltigkeit des Anderen, und zwar in direkter Proportionalität: je entschiedener die Individualität, also die Vereinzelnung sich im Fortschritt der Lebensformen herausbildet, umso mehr und im gleichen Verhältnis wächst der Radius seiner möglichen Kontakte, in Ausdehnung und Mannigfaltigkeit; d. h. also gerade je zentralisierter und punktueller das Lebens-Ich, umso weiter seine Peripherie, und vice versa, je eingebetteter noch im Naturganzen, je unbestimmter in seiner Differenz und je verwischter in seiner Zentralität, desto kleiner seine Peripherie von Weltkontakten.“ (572)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Das Leben hat prinzipiellen Abstand von der Welt, aus deren Homogenität die Form sich besondert und auf ihre Eigenheit zurückgezogen hat: doch eben dieser Abstand bietet die Dimension für Bezogenheit auf Welt, die in den bezeichneten notwendigen Realbeziehungen wurzelt, aber sich mit ihnen nicht deckt, sondern sie bis zur Universalität überbieten kann.“ (572)

„Schließlich die Hinfälligkeit dieser Existenz, die die direkte Kehrseite der Souveränität ihrer Selbststiftung ist: Die sich konstituierende Identität, eben weil sie von Augenblick zu Augenblick funktionelles Erzeugnis und nicht bestehender Zustand ist, ist von prekärer, widerruflicher Dauer; die / Schöpferischkeit, mit der sie ihre Fortsetzung bestreitet, eine unaufhörliche Abwendung des Verlöschens. Sie, deren Erhaltung nur in ständiger Erneuerung ist — die zum Stoffe hin freie, aber nicht von ihm freie Form — steht von Anfang an im Zeichen der Vergänglichkeit, der Vernichtbarkeit und des Todes.“ (572f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Daß das Leben sterblich ist, ist zwar sein Grundwiderspruch, aber gehört unabtrennbar zu seinem Wesen und ist nicht einmal von ihm wegzudenken. Das Leben ist sterblich nicht obwohl, sondern weil es Leben ist, seiner ursprünglichsten Konstitution nach, denn solcher widerruflicher, unverbürgter Art ist das Verhältnis von Form und Materie, auf dem es beruht. Seine Wirklichkeit, paradox und ein ständiger Widerspruch zur mechanischen Natur, ist im Grunde fortgesetzte Krise, deren Bewältigung niemals sicher und jedes Mal nur ihre Fortsetzung (als Krise) ist.“ (573)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Sich selbst überantwortet und ganz auf die eigene Leistung gestellt, für ihre Vollbringung aber auf Bedingungen angewiesen, deren sie nicht mächtig ist und die sich versagen können; abhängig daher von Gunst und Ungunst äußerer Realität; ausgesetzt der Welt, gegen die und durch die zugleich sie sich zu behaupten hat; ihrer Kausalität gegenüber verselbständigt und ihr doch unterworfen; aus der Identität mit dem Stoffe herausgetreten, doch seiner bedürftig; frei aber abhängig; vereinzelt aber in notwendigem Kontakt; Kontakt suchend, aber durch ihn zerstörbar; nicht weniger bedroht andererseits durch seine Entbehrung: gefährdet also nach beiden Seiten, von Übermacht und Sprödigkeit der Welt, und auf dem scharfen Grate dazwischen stehend; in ihrem Prozeß, der nicht aussetzen darf, störbar; in ihrer organisierten Funktionsverteilung, die nur als Ganzheit wirksam ist, verletzlich; in ihrem Zentrum tödlich treffbar; in ihrer Zeitlichkeit jeden Augenblick endbar — so führt die lebendige Form ihr vermessenenes Sondersein in der Materie, paradox, labil, unsicher, gefährdet, endlich und tief verschwistert dem Tode.“ (573)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Die Gewagtheit dieser Existenz, voll Todesangst, stellt das ursprüngliche Wagnis der Freiheit, das die Substanz im Organischwerden unternahm, in grelles Licht. Der gewaltige Preis der Angst, der von Anbeginn vom Leben zu zahlen war und sich parallel mit seiner Höherentwicklung steigert, läßt die Frage nach dem Sinn dieses Wagnisses nicht zur Ruhe kommen. In dieser Frage des Menschen, vorwitzig wie die formversuchende Substanz im Dämmer des Lebens, gewinnt nur die ursprüngliche Fragwürdigkeit des Lebens an sich nach Jahrmillionen Sprache.“
(573)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

Bis nächste Woche!

